
FORUM:

Pfade im Globalisierungsdschungel

Rudolf Hickel: Internationalisierung der Produktion und Globalisierung der Finanzmärkte - Folgen für Arbeit und Gewerkschaften

Prof. Dr. Rudolf Hickel, geb. 1942 in Nürnberg, lehrt Politische Ökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Bremen.

Worum es geht: Wachsende Mobilität des Kapitals

Während die Massenarbeitslosigkeit nicht nur in diesem Land bedrohliche Ausmaße angenommen hat, wird eine kooperativ abgestimmte Politik zwischen den makroökonomischen Akteuren zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen im nationstaatlichen Rahmen selbst durch die ökonomisch starke Bundesrepublik Deutschland in wachsendem Maße nicht (mehr) für machbar gehalten. Nationale Beschäftigungsprogramme zur Stärkung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage gelten als obsolet, obwohl konjunkturelle Bewegungen in den einzelnen Ländern immer noch unterschiedlich verlaufen und eine Politik der Nachfrageinduzierung erforderlich ist. Gerade auch das auf sozialen Kompromiß angelegte Regime der Tarifpolitik zur Festlegung minimaler Lohn- und Arbeitsstandards gegenüber dem unternehmerischen Investitionsmonopol wird als anachronistisch abgetan. In letzter Konsequenz zielt dieses neoklassisch-liberalistische Paradigma auf die Abschaffung der Regulierung der Konflikte zwischen Kapital und Arbeit durch entsprechende Verbände. Kern dieses Systemwandels ist die Aushöhlung gewerkschaftlicher Einflußnahme auf die Unternehmen durch Tarifpolitik. An die Stelle der bisher dominierenden sozialen Kompromißbildung auf der Ebene der Verbände für das Kapital und der Gewerkschaften für Arbeit soll die gesamtwirtschaftlich bzw. branchenbezogen losgelöste einzelwirtschaftliche Entscheidung treten. Diese grundlegende, hier nur stichwortartig erfaßte Systemveränderung durch den Ausstieg aus dem bisherigen „Modell Deutschland“ wird mit dem alles erschlagenden Begriff gerechtfertigt: Globalisierung der Wirtschaft. Selbst wenn „aufgeklärte“ Unternehmen und ihre Verbände an der bisherigen Konfliktregulierung festhalten wollten - so das Menetekel -, dann wäre ihr Untergang im Strudel der brutalen internationalen Konkurrenz unvermeidbar. Der Prozeß, der mit der Globalisierung der Wirtschaft beschrieben wird, bedarf dringend der kritischen Durchleuchtung. Wichtige Fragen sind zu klären: Wie ist das Ausmaß der Globalisierung und zwingt sich diese als unentrinnbares Schicksal auf, das nationalstaatlicher Politik und gewerkschaftlichem Handeln den Spielraum nimmt? Ist Deutschland nicht nur Opfer, sondern sind die international agierenden Unternehmen mit ihrem Basislager in Deutschland nicht selbst entscheidende Akteure der Internationalisierung? Führt die Globalisierung durch ein Weg-

konkurrieren sozialer Standards im letzten Eck der Welt zu einer Bewegung auf einer Spirale nach unten bzw. in die Globalisierungsfalle? Wird durch die weltweite Produktions- und Kapitalmobilität eine Gegenbewegung im Sinne der den Nationalstaat transzendierenden Internationalisierung der Wirtschafts- und Sozialpolitik, vor allem aber auch der Gewerkschaftspolitik erzwungen? All dies sind Fragen, die sich erst beantworten lassen, wenn die Prozesse der Internationalisierung der Produktion und der Globalisierung der Finanzmärkte jenseits ideologischer Zweckentfremdung der weltweiten Produktionsveränderungen dechiffriert werden.¹ Schließlich wird der Begriff Globalisierung nicht nur dazu genutzt, die Machbarkeit nationalstaatlicher Sozial-, Lohn- und Beschäftigungspolitik zurückzuweisen. Die Dominanz der Gesetze des Weltmarkts auch ohne internationale Regulierung wird als unentrinnbar dargestellt. Damit werden Möglichkeiten, auf der Ebene der Internationalisierung der Produktion soziale Standards zu setzen, zu verdrängen versucht.

Tendenzen zur Globalisierung nur auf den Finanzmärkten

Der Begriff Globalisierung ist wohl nicht absichtslos äußerst unscharf gewählt. Unterschieden werden muß einerseits der Prozeß der Internationalisierung der Produktion. Sie vollzieht sich, wie noch gezeigt wird, vor allem innerhalb der Zentren der Triade. Die Vorstellung vom Weltdorf bei Produktionsentscheidungen verdeckt den Strukturierungsprozeß internationaler Konkurrenz. Nur auf den Finanzmärkten ist die weltweite Globalisierung voll im Gange. Der Handel mit Aktienkapital, festverzinslichen Wertpapieren, Währungen als Objekt von Spekulationen und Forderungen sowie mit Derivaten erfolgt in der Tat mittlerweile globalisiert, d. h. ohne Grenzen. In den letzten Jahren hat auf diesen Märkten ein Quantensprung stattgefunden. Nach Angaben der „Bank für Internationalen Zahlungsausgleich“ (Basel) ist der grenzüberschreitende Handel mit Anleihen und Aktien in den letzten Jahren, verstärkt in jüngster Zeit, weitaus schneller als das Bruttoinlandsprodukt gewachsen. Das zeigt sich an der Relation zwischen *grenzüberschreitendem* Handel mit Aktien und Anleihen (Bruttokäufe und -verkäufe zwischen Gebietsansässigen und Gebietsfremden) und dem Bruttoinlandsprodukt. Diese Relation sprang in Deutschland von 5,1 Prozent in 1975 auf 169,6 Prozent in 1993. In den USA schnellte sie von 4,2 Prozent auf 134,3 Prozent. Besonders rasant sind die Umsätze auf den Weltdevisenmärkten gestiegen. Zwischen 1992 und 1995 ergab sich eine durchschnittliche Wachstumsrate von 14 Prozent (1989-1992 jahresdurchschnittlich 12 Prozent). Nach der zuletzt für April 1995 vorgelegten Angabe zum durchschnittlichen Devisenumsatz pro Börsentag beläuft sich dieser auf rund 1,25 Billionen US-Dollar. Auf die Finanzierung des internationalen Handels mit Waren und Dienstleistungen entfielen lediglich 1 bis 2 Prozent. Der

¹ Vgl. ausführlich: R. Hickel, Internationalisierung und Globalisierung der Finanzmärkte: Folgen für die Kapitalismusanalyse; in: Binus u. a., Internationalisierung, Finanzkapital, Maastricht II. Frankfurt a. M. 1996 sowie R. Hickel, Das Kapital kennt keine Grenzen; in: Gewerkschaftliche Praxis, Nr.1-2/1996.

Löwenanteil der Devisenumsätze geht somit auf die Entscheidungen privater und institutioneller Anleger mit spekulativen Absichten zurück. Geldbestände und sonstiges Finanzvermögen können von einem zum anderen Tag in einen anderen Währungsraum verlagert werden. Starken Einfluß hat dabei das Ziel, Spekulationsgeschäfte mit Devisen durchzuführen. Rapide gesunkene Informations- und Transaktionskosten befördern diese Entwicklung nachhaltig.

In einer neueren Untersuchung zu „Modellen für internationale Finanzmärkte“, die Bernard Dumas beim „National Bureau of Economic Research“ (USA) vorgelegt hat, wird allerdings anhand verschiedener Indikatoren zu zeigen versucht, daß die Integration der Finanzmärkte bei weitem noch nicht abgeschlossen sei. Die Portfolios nationaler Investoren seien weltweit nicht so stark gestreut, wie es bei voller Integration der Finanzmärkte zu erwarten wäre. Abgesehen vom Problem der Meßbarkeit des Integrationsgrads ist allerdings die rasante Expansion auf den internationalen Finanzmärkten unübersehbar.

Der Quantensprung beim Handel auf weltweit offenen Finanzmärkten verweist auf vier Zusammenhänge:

Erstens zeigt sich unbestreitbar, daß weltweit Finanzkapital in genügendem Ausmaß vorhanden ist. Ganz offensichtlich gelingt es jedoch nicht, dieses Kapital in die Finanzierung von Produktion und damit von Arbeitsplätzen sowie in die Entwicklung zu lenken.

Zweitens belastet diese verselbständigte Bewegung des Finanzkapitals die Produktionswirtschaft und damit auch die Arbeitsmärkte. Denn der Ausfall effektiver Nachfrage ist die Folge. Das Finanzkapital erwächst letztlich im Zuge der Einkommensentstehung aus der Sphäre der Produktion von Gütern und Dienstleistungen. Es gibt jedoch keine Garantie dafür, daß diese mit der Produktion geschaffenen und als Finanzkapital genutzten Einkommen rechtzeitig und in vollem Umfang in gesamtwirtschaftliche Nachfrage umgesetzt werden. Wachsendes Finanzkapital einerseits und weltweit hohe Arbeitslosigkeit andererseits belegen die daraus resultierende Fehlentwicklung. Deshalb stellt sich zum einen die Aufgabe, die Entstehung dieses Finanzkapitals einzuschränken. Dazu könnte eine Steuerpolitik behilflich sein, durch die nicht sachinvestiv verwendete eigene Finanzierungsmittel der Unternehmen massiv besteuert werden. Dadurch würde den Sachinvestitionen eine steuerpolitische Präferenz eingeräumt.

Drittens wächst durch die (relative) Entkoppelung von Finanz- und Sachkapital die Krisenanfälligkeit der Wirtschaft weltweit. Das Finanzkapital kann sich zwar erst einmal verselbständigen und kumulativ ausweiten (beispielsweise durch Kreditpyramiden). Die Bewertung dieser Vermögenswerte droht sich immer wieder von der produktionswirtschaftlichen Basis zu entfernen. Ein Beispiel dafür ist die Überbewertung von Aktien, Immobilien und Devisen. Durch Krisen erfolgt schließlich die Korrektur der überbewerteten

Vermögenswerte an die realen Verhältnisse. Die immer wieder auftretenden Börsenkrisen und Krisen an den Devisenmärkten bestätigen in den letzten Jahren dieses Muster. Die produktionswirtschaftliche Entwicklung wird dadurch empfindlich gestört.

Viertens hat das auf der Suche nach lukrativen Anlagen weltweit vagabundierende Finanzkapital Einfluß auf die Entwicklung der Zinssätze und Wechselkurse. Spekulative Momente gewinnen die Oberhand. Diese für die wirtschaftliche Entwicklung bedeutenden Preise wie Zinssätze und Wechselkurse, verlieren ihre Steuerungsfunktion. Fehlallokationen in der Produktionswirtschaft können die Folge sein. Die Volatilität, d. h. starke Flatterhaftigkeit der Wechselkurse, die einerseits Folge von Spekulationen ist und neue Spekulationen provoziert, belastet den internationalen Handel mit Gütern, Dienstleistungen und Kapital. Zwar führen Devisenkursicherungsgeschäfte zur Entlastung der Waren- und Dienstleistungsexportureure bzw. -importeure. Das Wechselkursrisiko wird ihnen abgenommen. Dafür muß jedoch einerseits ein Preis bezahlt werden und andererseits verschaffen sich die Risiken an anderer Stelle des Wirtschaftssystems Geltung. Durch die Globalisierung und die spekulativen Einflüsse wächst insgesamt die Erwartungslosigkeit und damit die instabilisierend wirkende Sensitivität der Wirtschaft auf Stimmungsumschwünge.

Wie gesagt, spekulativ bestimmte Preise auf den Finanz- und Devisenmärkten führen zu unternehmerischen Fehlentscheidungen bei Sachinvestitionen. Denn die Rate der Sachinvestitionen hängt von deren erwarteter Rendite im Verhältnis zu den Renditen alternativer Anlagemöglichkeiten ab. Durch Spekulationen verliert der Stachel, zu investieren und zu produzieren, an Kraft. John Maynard Keynes hat dies zutreffend festgehalten: „Spekulationen mögen unschädlich sein als Seifenblase auf einem steten Strom der Unternehmungslust. Aber die Lage wird ernsthaft, wenn die Unternehmungslust die Seifenblase auf dem Strudel der Spekulationen wird. Wenn die Kapitalentwicklung eines Landes das Nebenerzeugnis der Tätigkeit eines Spielsaals wird, wird die Arbeit voraussichtlich schlecht getan werden.“² Mittlerweile ist dieser „Spielkasino-Kapitalismus“ Realität.

Die Bändigung dieser weltweiten Spekulationsgeschäfte ist eine der wichtigsten Aufgaben, um die Bedingungen für Produktion und Arbeit zu verbessern. Diese Globalisierung verlangt eben eine globale Antwort. Die Idee eines Weltwährungssystems, das die Fehler des Bretton Woods-Abkommens (System fixer Wechselkurse mit Schwankungsmargen) vermeidet, stellt Wilhelm Hankel in diesem Heft dar.³ Im Unterschied zu dessen Vorschlägen gehört als wichtiger Zwischenschritt dazu auch die Schaffung einer Europäischen Währungsunion, allerdings unter Vermeidung der Defizite im Rahmen der Wirtschaftsintegration im Maastrichter Vertrag.

² J. M. Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes. 6. Aufl. Berlin 1983.

³ Vgl. den Beitrag von Wilhelm Hankel in diesem Heft.

Internationalisierung der Produktion durch transnationale Konzerne und Veränderung der Wettbewerbsbedingungen

Zwar wächst der Welthandel deutlich an, von einer Globalisierung kann jedoch angesichts der Strukturierung der internationalen Produktion nicht die Rede sein.

Die Internationalisierung der Produktion zeigt sich empirisch vor allem im deutlich stärkeren Anstieg des Welthandels gegenüber der weltweiten Produktionsentwicklung. Seit den siebziger Jahren ist der Welthandel andert-halbmal schneller als das Weltprodukt gestiegen.⁴ Während beispielsweise 1995/96 das Bruttoinlandsprodukt der Industrieländer um 2,5 Prozent pro Jahr zunahm, stieg das Handelsvolumen der Industrieländer 1996, und damit bereits im dritten Jahr, um 7 Prozent. Die gegenüber dem Wirtschaftswachstum erheblich stärkere Ausweitung des Handelsvolumens und damit der Exporte bzw. Importe ist maßgeblich auf die weltweite Diversifikation von Produktionsstätten durch transnationale Konzerne zurückzuführen. Investitionsentscheidungen werden grenzüberschreitend, d. h. unter Berücksichtigung von Produktionsstandorten auf dem Globus getroffen. Durch die Standortdiversifikation wächst der Handel innerhalb der multi- bzw. transnationalen Konzerne sowie den ausgelagerten Produktionsstätten. Dieses grenzüberschreitende Standortmanagement schlägt sich im Anstieg des Auslandsvermögens multi- und transnationaler Unternehmen nieder. Dieses Auslandsvermögen hat seit den siebziger Jahren stärker als der Welthandel zugenommen - zuletzt etwa doppelt so schnell. Das Anlagevermögen (outward FDI stock) multi- und transnationaler Unternehmen betrug 1995 rund 2,6 Billionen US-Dollar, während der Weltumsatz ihrer Auslandstöchter mit mehr als 5 Billionen US-Dollar (1992) größer als der gesamte wertmäßige Weltexport von Waren und Dienstleistungen (1992 4,2 Billionen US-Dollar) ausfiel.⁵ Im Mittelpunkt der Internationalisierung der Produktion steht also die Auslagerung bzw. der Aufbau neuer Produktionskapazitäten von transnationalen Unternehmen. Niedrige Transport- und Kommunikationskosten befördern die weltweite Ausdifferenzierung der Produktionsstandorte. Die Folge ist eine Ausweitung der Lieferbeziehungen zwischen den Produktionsstätten dieser „global players“. Zu dieser Strategie, Produktionsvorteile im internationalen Maßstab zu nutzen, gehört auch das Outsourcing von Unternehmensteilen. Konzerne trennen sich von Produktionsteilen und verkürzen ihre bisherige Fertigungstiefe. Sie greifen allerdings je nach dem Ergebnis des Vergleichs mit anderen Produktionsstätten auf diese „selbständigen“ Unternehmen als Zulieferer zurück. Deren Abhängigkeit vom transnationalen Unternehmen liegt auf der Hand. Es entstehen also ausgelagerte Werkbänke, die durch die Auftraggeber schnell aufgegeben werden können, weil an irgend einer anderen Stelle der Welt günstiger angeboten wird. Dort, wo sich in einer Region komparative Vorteile anbieten, wird produziert. Aus den vielen Bei-

⁴ UN, World Investment Report, 1995.

⁵ UN, World Investment Report, 1995.

spielen sei nur auf die Lufthansa hingewiesen, die ihre Software in Indien produzieren läßt. Grenzüberschreitende Investitionsplanung und dadurch wachsender Intrahandel zwischen den Produktionsstätten des multi- bzw. transnationalen Großkonzerns bestimmen diesen Prozeß rapider Internationalisierung.

Diese Internationalisierung der Produktion, die sich auch in einer beschleunigten Entwicklung der Exporte bzw. Importe von Waren und Dienstleistungen niederschlägt, vollzieht sich jedoch nicht global, d. h. gleichverteilt über die Welt. Vielmehr konzentriert sich die Internationalisierung auf die Zonen der Triade: Westeuropa, Nordamerika (NAFTA) und asiatisch-pazifischer Raum.⁶ Werden die Handelsbeziehungen zwischen den Blöcken der Triade herausgerechnet, so zeigt sich, daß die Schwerpunkte des Handels innerhalb dieser Blöcke konzentriert sind. Allerdings kann sich die Konzentration auf den blockspezifischen Intrahandel auch schnell ändern. So bauen beispielsweise japanische Konzerne Produktionsstandorte in Europa auf, wie auch bundesdeutsche Unternehmen Sachkapital nach Südostasien lenken, um marktnah produzieren zu können. Die bundesdeutsche Wirtschaft ist maßgeblich an der Diversifikation von Produktionsstandorten beteiligt. Die von bundesdeutschen Inländern im Ausland getätigten Anlageinvestitionen liegen allerdings mit 14 Prozent in den letzten Jahren nicht besonders hoch - überraschenderweise jedoch über dem Wert in den USA und Japan (jeweils unter 10 Prozent), jedoch unter dem Indikator für England (mit 40 Prozent). Die internationale Diversifikation der Produktionsstätten durch deutsche Unternehmen bettet sich in den allgemeinen Trend zur Internationalisierung ein. Diese Entwicklung als Zeichen für die Flucht aus dem Standort Deutschland zu deuten, ist völlig abstrus. Zum einen wird mit den Produktionsstätten in die Nähe der großen (zukunftssträchtigen) Absatzmärkte gerückt. Zum anderen bringt diese Politik nicht Schwäche, sondern die Stärke der multinational agierenden Unternehmen mit ihrer Heimatbasis Deutschland zum Ausdruck. Natürlich hat auch die jeweils nationalstaatliche Politik Einfluß auf die grenzüberschreitende Diversifikation von Produktionsstandorten. Nationalstaatliche Rahmenbedingungen des Wirtschaftens gelten immer noch als wichtige Determinante bei der Standortentscheidung. Die derzeitige Etappe dieser Internationalisierung ist durch die Tatsache gekennzeichnet, daß von den weiterhin in Deutschland beheimateten Unternehmenszentralen über Produktionsstandorte im Ausland entschieden wird. Insoweit dominiert auch noch ein gewisses Ausmaß an „nationaler Befangenheit“. Im Zuge der Internationalisierung könnte sich das Festhalten an der nationalen Basis jedoch allmählich noch stärker auflockern. Mit der Verbreitung im wahrsten Sinne des Wortes transnationaler Unternehmen ist zu rechnen. Bei diesen wird der Standort für Unternehmenszentren nicht mehr national gebunden sein, sondern im internationalen Vergleich entschieden.

⁶ J. Huffs Schmid, Globalisierung oder Blockbildung? Zur Struktur kapitalistischer Internationalisierung. in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 8/1994.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß sich die Produktion nicht globalisiert, sondern innerhalb der Zentren der Triade internationalisiert. Die Folge ist ein wachsendes Gefälle zwischen prosperierenden und unterentwickelten Regionen. Welche Konsequenzen hat die Internationalisierung der Produktion und die Globalisierung der Finanzmärkte für Deutschland im Bereich der Beschäftigungsentwicklung, des Sozialstaats und der tarifpolitische Konsensfindung im Rahmen des Flächentarifvertrags auf Verbands-ebene?

1. Zuerst gilt es festzustellen: Trotz des wachsenden Drucks durch die internationale Konkurrenz konnte die Bundesrepublik Deutschland ihre Position im Warexport halten. Bei den Lohnstückkosten (Arbeitskosten je Stunde im Verhältnis zur Arbeitsstundenproduktivität) schneidet dieses Land, wie unlängst auch das IFO-Institut bestätigt hat, günstig ab. Die These vom Hochsteuerland trifft im internationalen Vergleich ebenfalls nicht zu. Nicht nur die Steuersätze, sondern auch die Möglichkeiten zur Senkung der Steuerbemessungsgrundlage müssen aus der Sicht Deutschlands bei internationalen Vergleichen berücksichtigt werden.

2. Der wachsende Kapitalexport bedeutet nicht Flucht aus diesem Standort, sondern ist Ausdruck der ökonomischen Stärke. International agierende Unternehmen mit Sitz in diesem Land sind nicht gejagte Opfer, sondern Akteure der Internationalisierung der Produktion. Die rückläufigen Kapitalimporte lassen sich durchaus auf die Konkurrenzstärke der in Deutschland ansässigen Unternehmen und den hohen Industriebesatz zumindest in Westdeutschland zurückführen.

3. Zweifellos wird sich künftig der Strukturwandel durch neue Positionierungen innerhalb der internationalen Arbeitsteilung für Deutschland verstärken. So ist die Abwanderung von Teilen der industriellen Produktion in die Niedriglohnländer Osteuropas auf absehbare Zeit nicht zu vermeiden. Diesem Kapitalexport folgt jedoch ein steigender Export von qualitativ hochwertigen Waren. Damit kommt es zum verstärkten Strukturwandel. Dieser macht eine aktive regionale und sektorale Strukturpolitik erforderlich. Komparative Vorteile liegen künftig vor allem im Bereich ökologischer Innovationen und Investitionen.

4. Die Reaktion der Unternehmen und ihrer Verbände auf die dramatischen Veränderungen der internationalen Arbeitsteilung mit ausschließlicher Senkung der Arbeitskosten ist kurzsichtig. Einerseits sind Löhne und Gehälter nicht nur Kosten, sondern sie beeinflussen die Arbeitsmotivation. Andererseits kommt es darauf an, die unternehmerische Innovationskraft zu stärken. Der Abbau des Flächentarifvertrags und damit die Schwächung der Gewerkschaften ist letztlich auch aus der Sicht der Unternehmen und ihrer Verbände kontraproduktiv. Schließlich verfügt das Tarifsystem einerseits bereits heute über ausreichende Flexibilität. Andererseits werden für Unternehmen dadurch die Informations- und Transaktionskosten bei der Lohn-

findung minimiert sowie die Schmutzkonzurrenz um Beschäftigte eingeschränkt.

5. Auf Nationen beschränkte, aktive Tarif-, Sozial- und Beschäftigungspolitik verliert jedoch an Wirkungskraft. Auf die Internationalisierung der Produktion muß daher mit der Internationalisierung sozialen und tarifpolitischen Schutzes reagiert werden. Oskar Lafontaine hat diesen Gedanken unlängst auf einem Wirtschaftsforum der SPD zutreffend aufgegriffen: Das Herunterkonkurrieren sozialer Standards führt in die Globalisierungsfalle. Auch um nationalstaatlichen Protektionismus zu vermeiden, müssen die institutionellen Voraussetzungen zur Sicherung sozialer Standards auf internationaler Ebene gestärkt werden. Ein erster Schritt ist die stufenweise Schaffung der Wirtschafts- und Währungsunion innerhalb der EU. Gerade das derzeitige Niederkonkurrieren sozialer Standards im Zuge der Internationalisierung verlangt von der EU über die Wirtschafts- und Währungsunion hinaus die Herstellung einer Sozialunion. Die Währungsunion hat sonst keine Chance. Denn der sich über den entfesselten Wettbewerb durchsetzende Abbau sozialer Standards wirkt letztlich desintegrierend. Über die EU hinaus müssen auch soziale Mindeststandards auf internationaler Ebene verbindlich fixiert werden. Schritte in Richtung eines Weltwährungssystems sind nur dann erfolgreich, wenn soziale und tarifpolitische Mindeststandards weltweit vereinbart und kontrolliert werden. Bei dieser Aufgabe kommt Deutschland eine zentrale Rolle zu. Durch die Internationalisierung der Produktion wächst schließlich der Bedarf an weltweiter Strukturpolitik, während bisher die dafür erforderlichen politische Strukturen nicht mitgewachsen sind.

6. Aber auch den Gewerkschaften erwachsen aus der Internationalisierung des Wirtschaftens schwerwiegende Herausforderungen. National gebundene Gewerkschaftspolitik büßt unter dem Druck der internationalen Wahl der Produktionsstandorte an Souveränität ein. Die Internationalisierung der Gewerkschaftspolitik ist das Gebot der Stunde. Den Ausgangspunkt bildet die grenzüberschreitende Organisation betrieblicher Interessenvertretung entlang den Strukturen multi- bzw. transnationaler Unternehmen. Gewerkschaften müssen den Aufbau multinationaler Institutionen, mit denen dem internationalisierten Kapital Paroli geboten werden kann, fördern.